

Juden in Beckum (4)

Abenteuerliche Flucht der Windmüllers

Beckum (gl). Vor rund 75 Jahren wurden mit Lois und Theresia Rose die letzten Beckumer Juden deportiert und im KZ Theresienstadt umgebracht. Stolz verkündeten die Nazis damals, Beckum sei judenfrei. Zuvor hatten schon viele Juden Beckum verlassen. Unbescholtene Bürger, die seit Generationen hier gelebt hatten.

Manche flohen erst aufgrund von Drangsalen in der Pogromnacht im November 1939. So auch die Familie Philipp Windmüller, die an der Weststraße 32 (kl. Bild unten) wohnte. Dort hausten die Nazischergen wie die Vandalen, so dass das Anwesen nicht mehr bewohnbar war. Ein Augenzeuge sah, wie man eine lebende Katze durch die Fensterscheiben ins Haus warf.

Die Familie konnte sich zunächst durch ein Fenster retten und floh dann durch Nachbars Küche ins Stadtfeld, wo sie in einer Scheune übernachtete. Denn hier, im Bereich der heutigen Straße Windmüllerskamp, hatte Philipp Windmüller große Weideflächen, und hier kannte er sich aus. Windmüller, Viehhändler von Beruf, war in Beckum tief verwurzelt und hatte zuvor alle Warnungen in den Wind geschlagen, sich in Sicherheit zu bringen.

Er konnte sich einfach nicht vorstellen, dass ihm als angesehener Bürger, der viele Freunde hatte, etwas geschehen könnte. Er besaß zwischen West- und Hühlstraße ein großes Anwesen, das im Volksmund als Judenhof bezeichnet wurde. Hier gab es auch eine Laubhütte.

So gelang Windmüller mit Frau und Söhnen erst unmittel-

bar vor Kriegsausbruch unter abenteuerlichen Bedingungen die Flucht nach Amerika. Mit Hilfe seines Bruders Julius, der in Übersee schon Fuß gefasst hatte, bekam er auf Umwegen durch den damaligen Senator des Staates Missouri und späteren Präsidenten von Amerika, über das amerikanische Generalkonsulat in Stuttgart die Genehmigung zur Einwanderung in die USA. Die durch den umständlichen Briefverkehr verursachte lange Wartezeit verbrachte Windmüller mit Frau und seinen beiden Söhnen in Dortmund, bis dann endlich die erlösende Erlaubnis zur Auswanderung kam.

Durch den inzwischen erfolgten Kriegsausbruch war aber jetzt eine normale Ausreise nach Westen nicht mehr

möglich, so dass nur der Weg nach Osten blieb. Über Polen und Russland mit der transsibirischen Eisenbahn und weiter durch China und Japan traf man schließlich am 23. September 1940 in Seattle/Richmond in den USA ein. Dort half Windmüllers Vetter Alfred, ehemals Weststraße 19 in Beckum, den Neuankömmlingen weiter.

Alfred Windmüller hatte Deutschland schon 1937 verlassen und war inzwischen Besitzer einer Farm von rund 60 Morgen. Durch sein umfangreiches Wissen als Viehhändler und in der Viehzucht war er schon 1939 in den Besitz einer Ranch gekommen, die nun immer mehr zum Anlaufpunkt für entwurzelte Beckumer Juden wurde. Philipp Windmüller dagegen verdingte sich zunächst als Farmarbeiter, betrieb aber später einen Lebensmittelmarkt.

Hugo Schürbüscher





Dieses Bild der Familie Windmüller stammt von 1937. Erst zwei Jahre später floh sie über Umwege nach Amerika – gerade noch rechtzeitig, um der Ermordung durch die Nazis zu entgehen.

Neue Heimat in den USA

Beckum (os). Alfred Windmüller beschreibt in einem Brief vom 18. Dezember 1937 aus Richmond USA, wie er schon in relativ kurzer Zeit in Amerika Fuß fassen konnte. Er richtete ihn an seinen Freund Kaspar Bäumker vom Katharinenhof in Beckum und ließ die Wersebauern sowie weitere Freunde grüßen, die er namentlich aufführt. Er war 1937 ausgewandert, als das noch ohne große Probleme möglich war und konnte fast seinen gesamten Besitz mitnehmen, sogar zwei Lieferwagen, die ihm 1939 nach dem Kauf der Ranch gute Dienste leisteten. Den Transport führte die Beckumer Spedition Fisch durch.

Die Familie fand zunächst in New York Unterkunft, bevor man sich in Richmond, Virginia, niederließ, wo Alfred Windmüller eine Beschäftigung in einem großen Viehhandel fand. In besagtem Brief beschreibt er seine Arbeit ausführlich, wobei er immer wieder Vergleiche mit sei-

nem Beruf in Beckum zog, wo er das Vieh stückweise direkt beim Bauern einkaufte. In Richmond dagegen wurde ausschließlich Schlachtvieh mit Lkw von den Farmern an fünf Wochentagen angeliefert.

Der Wochenumsatz belief sich im Schnitt auf 450 Stück Großvieh, 800 Schweine und 150 Kälber und ebenso viel Schafe. Ge- und verkauft wurde hier an fünf Wochentagen. Alfred Windmüller war einer von drei Einkäufern und hatte sein gutes Auskommen. Und so konnte er schon bald seine Familie aus New York nachkommen lassen.

Denn, wie er schreibt, litt er sehr darunter, dass er niemanden hatte, mit dem er Deutsch sprechen konnte. Dass er Jude war, interessierte in Amerika keinen Menschen. Das war besonders für Ida Windmüller wichtig, denn hier wurde keines ihrer Kinder diskriminiert oder sogar angespuckt, wie zuletzt in Beckum. Und hier grüßten auch die Nachbarn wieder.

